

Erstes Kapitel, in dem die Woche unerwartet Schwung aufnimmt!

Endlich wieder Montag! Oje, so konnte nur der Schulleiter denken, Frau Meermann war weit davon entfernt, sich von dessen guter Laune anstecken zu lassen. Eine rote Karte mit diesem Motto prangte sogar an der Pinnwand in seinem Büro – da starrte sie hin, wenn sie mal wieder in sein Büro einbestellt wurde. Und was für merkwürdigen Fragen sie sich dann stellen musste: Ob er ihr eine wirklich absolut einwandfreie Reinigung empfehlen könnte! Also ob ihre fünf Frettchen so stinken würden, diese hinreißenden Geschöpfe. Wenn er sie nur ein einziges Mal über seine Arme flitzen lassen würde, spräche er anders über sie. Und das Kollegium erst: Niemand wollte neben ihr sitzen. Ignoranten allesamt. Dafür bekam sie zu Weihnachten immer die meisten Geschenke: Parfümflakons in allen Größen und Duftmarken. Was sollte sie nur damit? Frettchen hatten eine empfindliche Nase, die konnte sie doch nicht mit solchen Düften reizen. Was dachten die Kollegen sich nur dabei?

Sie schnappte sich eine Zigarette. Wenn sie den hinteren Eingang an der Sporthalle nahm, würde sie schon nicht gesehen werden. Und wenn schon, viele Schüler nutzten ebenfalls diese letzte Gelegenheit, vor dem Hamsterrad noch einmal ordentlich zu inhalieren.

„Guten Morgen, Frau Meermann! Hatten Sie ein schönes Wochenende?“ Eine Schülerin der Klasse 9, die sie gleich unterrichten würde, lief schnellen Schrittes an ihr vorbei. Woher nahm dieses Kind die Energie am frühen Morgen? Jedenfalls war es das mit der Illusion, nicht beim Rauchen gesehen zu werden. Seufzend trat sie die Zigarette aus und zuckte die Schultern, als der Hausmeister kopfschüttelnd an ihr vorüberging. Der hatte ihr gerade noch gefehlt. Immer schnüffelte er demonstrativ in ihre Richtung und wandte dann etwas angewidert sein Gesicht ab. Edgar, das längste Frettchen, sollte sich mal um seinen Hals winden, dann hätte er wenigstens Grund dazu.

Lohnte es sich noch, in die Mensa zu gehen? Ein Kaffee wäre nett. Aber nein, da war es schon, das böse Klingeln. Nicht einmal mehr ins Lehrerzimmer konnte sie noch gehen. Ach, das Leben war ein Jammertal. Sie sah die Stufen hinauf. Nicht einmal ein Aufzug war in diesem Gründerzeitgemäuer. Langsam erklimmte sie Stufe für Stufe. Was hatte sie eigentlich in der letzten Stunde gemacht? Lesen sie gerade eine Lektüre? Wenn ja, was bitte? Oder hatten sie Grammatik wiederholt? Das würde sie noch herausfinden müssen, doch jetzt musste zunächst der richtige Raum gefunden werden. Frau Meermann drückte die Klinke nieder. Fröhliches Lachen schlug ihr entgegen. Das brauchte sie gar nicht. „Frau Meermann, Sie haben gar keinen Unterricht bei uns. Ihre Klasse ist noch zwei Räume weiter den Gang entlang!“ Schnell schloss sie die Tür wieder. Auch das noch. Diese vorlauten Wichte! Konnten sie das nicht freundlicher formulieren?

„Guten Morgen, Klasse! Setzt euch bitte!“ Sie packte ihre Sachen aus, die sie in den nächsten zwei Stunden brauchen würde: das Deutschbuch, natürlich. Aber auch ihr Brot mit Fleischwurst, Apfelschnitze und – einen Mozarttaler. Die Schüler kicherten, während sie die Sachen in ihren Ranzen suchten. Sollten sie ruhig – Hauptsache, sie hatte ihr Koffein und ihren Zucker. Nun würde sie auch diesen Tag überstehen. „Kerstin!“, rief sie mit einer munteren Stimme, die ihr gar nicht zu gehören schien, „bitte lies Deine Hausaufgaben vor.“ Welch kluger Gedanke! Kerstin war eine zuverlässige Arbeiterin, mit deren Hilfe sie sicher schnell erkennen würde, was gerade im Unterricht durchzuführen war.

Aber das brauchte sie gar nicht mehr, denn alles war plötzlich wieder da - so ein Glück! Ha, Schwellenpädagogik vom Feinsten! Parallelgedichte bzw. -songs! Richtige Perlen waren dabei, da machte der Unterricht sogar Spaß! Warum konnte es nicht immer so sein? Letzte Woche hätten die Wise Guys da sein sollen: Ihr Song „Köln ist einfach korrekt“ war schon fantastisch, aber die Essener Hymne, die Martha anbot, war ein Knaller. Einfach nur „Essen“, wie konnte sie's bloß vergessen? Frau Meermann wippte schon ein bisschen im Takt, gute Laune stellte sich ein.

In Essen siehste den großen Baldeneysee,
endlich mit leckerem Erdbeereis als mit bitterem Tee.

Hier kannst du nicht nur mit Bötchen fahren,
sondern auch mit Freunden am Seaside-Beach entspannen.

Nun siehste nicht nur Leute mit dem Fahrrad fahren,
sondern auch im kühlen und klaren See baden.

Auf dem RWE-Turm spürst du die Winde wehen,
woanders hörst du Krähen.

Essen ist meine Heimatstadt,
anders als manch andere,
denn hier kenn' ich allesamt.

Im Limbecker siehst du viele.

Hier ist es toll,

denn hier ist's schön voll.

Zechen, die gibt's immer noch,
denn ohne Gäb's kein' Kohlenpott.

Sie ist 'ne grüne Stadt,
wie auch Kulturhauptstadt.

Essen ist 'ne große Stadt,
die heut' viel zu bieten hat!

Die Gruga in Essen, die kann jeder besuchen,
ob klein, ob groß, hier gibt's für jeden was zu buchen.

In der Freiflughalle siehst du die Vögel fliegen.

Im Kleintierzoo lernst du die vielen Tiere lieben.

Der Rot-Weiß-Essen ist immer in Form,
denn dieser landet jedes einzelne Tor.

Glaub mir, so groß und farbenfroh,
so ist's nirgendwo.

Essen ist meine Heimatstadt...

Komm und besuch uns mal,
gerne auch ein zweites Mal.
Essen ist `ne große Stadt,
die heut´ viel zu bieten hat!

Wie konnte sie das nur vergessen? Manchmal gab es ja wirklich Glanzlichter im Unterricht! Wenn nur jeder Tag so beginnen könnte!

Yalda Ahmadi

Zweites Kapitel, das einen Gegenentwurf zeigt, aber viel Hoffnung entfacht

Heiko schreckte auf, schon wieder diese dämlichen Fieberträume. Es war Punkt 9:00 Uhr, er hatte geträumt, dass er mit Martha zusammenkommen würde. Aber was für ein Stuss, sagte er sich nur, denn das wäre so unrealistisch wie eine Eins in Sport. Bevor er weiter überlegen konnte, platzte schon seine besorgte Mutter herein: „Wie geht es uns denn heute, hast du schön geschlafen?“ Heiko der noch halb in seiner Traumwelt gefangen war, murmelte nur: „Ja, und wie, ich habe geträumt ich würde - “ Er stoppte und sagte nur: „Egal, Mama vergiss es einfach.“ Wollte er gerade wirklich sagen, dass er von seiner damals besten Kindergartenfreundin geträumt hatte, die er schon seit der fünften Klasse nahezu vergötterte? Er ließ die Gedanken weiter in seinem Kopf wüten, während er sich wieder seiner Mutter zuwandte.

Sie schob ihm das eisige Fieberthermometer unter die Achsel. 38 Grad, Heiko stöhnte und sank wieder in sich zusammen. „Tja, das wird dann wohl nichts mit dem Treffen“, sagte seine Mutter mit gespielter Trauer in der Stimme. Dann ging sie zur Türschwelle, aber bevor sie das Zimmer verließ, rief sie noch: „Schatz, ich muss jetzt zur Arbeit, aber deine Omi kommt gleich und kocht eine Hühnersuppe. Tschüss.“ Sie schloss die Tür und kurz darauf hörte er auch wie die Haustür ins Schloss fiel, er blickte erleichtert auf. Aber da fiel ihm wieder das Treffen am Nachmittag ein und nachdem er endlich begriff, dass seine Mutter ihn in seinem Zustand niemals `rauslassen würde, bekam er ein bisschen Panik. Während er an die triste Decke starrte, überlegte er krampfhaft nach einer Lösung, aber seine Gedanken waren genauso einfallslos wie wohl der Maler, der das Zimmer weiß gestrichen hatte. Wer hatte sich das bloß ausgedacht: „Weiß“, das wird doch sofort dreckig, doch bevor er weiter über wirres Zeug philosophieren konnte, machte sein Handy ein Geräusch.

Es war Martha, Heikos Herz schlug höher und höher, er schaute auf sein Handy, sie hatte „Hi“ geschrieben. Er antwortete sofort und Martha fragte, ob sie telefonieren könnten. Aber aus Angst, dass Martha schlecht über ihn denken könnte, schrieb er nur „meine Oma sitzt neben mir, aber wir telefonieren ein anderes Mal“. Das war natürlich gelogen, aber es ging nun mal nicht anders. Und wieder kam eine Nachricht von Martha `rein: „Kann ich zu dir kommen, hier auf dem Weihnachtsmarkt ist es kalt.“ Was zum Kuckuck machst du auf dem Weihnachtsmarkt, entgegnete Heiko. Daraufhin schrieb Martha nur: „Darf ich nun zu dir? Dann erzähl ich es dir gleich.“

Heiko willigte verlegen ein. Er stand fix auf und hob schnell seine Unterhosen vom Boden auf. Dann riss er den Kleiderschrank auf und zog seinen Konfirmationsanzug heraus, darin würde Martha selbst ihn heiß finden, dachte er zumindest .

Er rannte hektisch ins Badezimmer und schmierte sich die Creme auf die Zahnbürste. Nach einer Weile wurde er stutzig, die vermeintliche Zahnpasta schäumte nicht und sie schmeckte auch merkwürdig, er blickte gerade aus in den Spiegel, seine Zähne waren so schwarz wie seine Fliege, die er sich in der Eile nur schnell um den Oberarm gewickelt hatte. Zu allem Überflus bemerkte er einen Pickel auf der Stirn und noch einen weiteren auf der Nase. Teufelsdreck, nein, er sah aus wie ein Streuselkuchen. Er spürte, wie das schwarze Zeug in seinem Mund anfang zu trocknen, was war das bloß für ein Bockmist? Als er auf die Tube blickte, packte ihn erneut die Furcht, da stand irgendetwas von „24-Stunden-Halt“. Aber er hatte keine Zeit, sich den Kopf zu zerbrechen.

Er musste es irgendwie schaffen: sowohl die Pickel wegzukriegen als auch das schwarze Zeug in seinem Mund, was hoffentlich nicht 24 Stunden hielt. Er hörte sein Telefon klingeln also rannte er in sein Kinderzimmer, was jetzt einigermaßen aufgeräumt war. Er hatte etwas Panik, dass Martha schon da war, schließlich sah er aus wie ein dummer Nerd mit den Pickeln und der dicken Brille oder wie so ein irres Monster mit dem schwarzen Dings im Mund. Er schaute auf sein Mobiltelefon und auf dem Display stand: „ Omi ruft an“, also ging er dran: „Hallo Omi, was gibt´s?“ Die Oma sagte darauf nur, dass er endlich die Tür aufmachen soll, schließlich hätte sie nicht vor, noch ein fünfzehntes Mal zu klingeln. Er rannte also die Treppen hinunter, um die Tür auf zu machen, die Oma schaute ihn auf eine seltsame Weise an.

„Was hast du mit deinen Zähnen gemacht?“, patzte sie ihn an. „Das weiß ich auch noch nicht, aber danke für die nette Begrüßung, ich habe dich auch lieb.“ Heiko warf einen verzweifelten Blick in sein Zimmer: aus war es mit seiner Ruhe.

„Was erwartest du denn, deine Mutter meinte, du bist krank, du siehst aber nicht so aus, als hättest du die ganze Zeit im Bett gelegen, warum hast du einen Anzug an? Gehst du heute noch auf eine Beerdigung?“ Seine Oma musterte ihn kritisch und schüttelte den Kopf, so als würde sie es vorziehen, sich mit jemanden anders viel lieber unterhalten zu wollen.

„Nein, eigentlich sieht das doch total schick aus, oder nicht?“ Niemand sollte es sich mit seiner Oma verderben, schließlich waren es oft die Großmütter, die einem den Führerschein finanzierten, aber jetzt war Heiko doch etwas auf Konfrontation aus.

„Naja, wie man es nimmt. Ich habe deiner Mutter damals schon gesagt, sie hat irgendetwas bei dir falsch gemacht. Dein Bruder ist so viel klüger und hübscher, du kannst froh sein, wenn du mal einen Typen abkriegst.“ Seufzend fing sie an, die Bettdecke aufzuschütteln.

„Omi, wie oft soll ich es dir denn noch sagen, ich bin nicht schwul!“

„Dann zieh die Verkleidung aus. Da kräuseln sich mir ja die Fußnägel, allein schon, wenn ich die Fliege an deinem Oberarm sehe, schrecklich. Vielleicht sollte deine Mutter dich mal auf ein Internat schicken, wo du zu einem richtigen Mann erzogen wirst. Wenn alle Kerle in deinem Alter nur noch so verweichlichte Mäuse sind, dann können wir den nächsten Krieg vergessen. Würde bloß dein Bruder noch hier wohnen, dann hättest du wenigstens ein anständigeres Vorbild als deinen Vater, der ist auch so ein Käse-Milchshake-schlürfendes -Kanalisationmäuschen.“ Meine Güte, wie war seine Oma denn heute wieder drauf? Sie war ja völlig auf Krawall gebürstet. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, in die Schule zu gehen. Aber jetzt war es zu spät.

„Ist in Ordnung, Oma, ich habe es verstanden, stell mir einfach ein paar Proteinshakes an mein Bett, dann klappt das schon.“ Eigentlich wollte er nur seinen Frieden haben, doch nun brachte er seine Oma erst recht in Rage.

„Wie blöd bist du eigentlich? Du musst auch was machen, ansonsten wirst du noch fatter, so wie Lukas.“ Das durfte doch nicht wahr sein, jetzt griff sie auch noch seinen Freund an. Was sollte denn jetzt noch kommen? Warum hatte er sich nicht aufgerappelt und saß jetzt bei Frau Meermann im Unterricht? Selbst der Gestank, den diese Lehrerin immer verbreitete, war leichter zu ertragen als die Tiraden seiner Oma.

„Es reicht mir jetzt, ich gehe wieder hoch in mein Zimmer und mache meine Zähne wieder normal. Und Lukas ist ein ganz lieber Kerl. Man braucht ja nicht sein ganzes Leben im Fitnessstudio zu verbringen.“ Am liebsten wäre er sofort die Treppe hinaufgestürmt, doch er musste sich noch etwas zu essen aus der Küche mitnehmen.

„Jaja, das ist mir recht, in den misslichen Lagen, wo du mit deinen Fehlern konfrontiert wirst, musst du einfach gehen. Und wenn du schon so über Lukas redest, vielleicht solltest du doch schwul werden.“ Als Heiko diese letzten Worte seiner Oma hörte, knallte er mit dem Fuß die Tür zu. Seine Hände waren voll beladen, aber jetzt musste er erst einmal etwas essen. Das half immer, wenn er die Faxen dicke hatte.

Heiko ging hoch ins Bad, er dachte an Martha, denn schwul war er ja nun wirklich nicht. Aber das war das Letzte, was er seiner Oma auf die Nase binden würde. Er atmete tief durch und dann wollte er versuchen, das schwarze Zeug von seinen Zähnen zu kriegen. Er hatte nicht mehr viel Zeit, bis Martha Bescheid sagte, dass sie da war. Er nahm eine Nagelfeile und versuchte, das schwarze Zeug von seinen Zähnen zu raspeln. Bis er irgendwann merkte, dass es so gut wie ab war.

Luisa-Sophie Dahlke, Livia Striewe

Drittes Kapitel, in dem einiger Glanzlichter dunkle Geheimnisse überdecken

Überrascht hob Kerstin den Kopf, nickte ihrer Lehrerin zu und schlug ihr Heft auf. Nach dem durchweg wohlwollenden Feedback saß sie erfreut auf ihrem Stuhl, als plötzlich ihr Handy vibrierte. Bei der nächstbesten Gelegenheit schaute sie möglichst unauffällig auf ihr Handy. Es war eine Nachricht von Sergej: Sie sollte zum Fahrradkeller kommen. Sie meldete sich und fragte, ob sie auf die Toilette gehen dürfte und Frau Meermann stimmte zu. Erleichtert lief sie zum Fahrradkeller und traf auf den gelangweilten Sergej. „Hi, was machst du hier? Ich habe dir mein Butterbrot mitgebracht, dachte mir, dass du bestimmt Hunger hast“, begrüßte Kerstin ihn. „Oh ja, gib her“. Begeistert riss er die Dose auf. Leicht angeekelt nahm er das Brot, das Kerstin unter ihrem Pullover versteckt hatte, und blickte Kerstin entgeistert an. „Thunfisch ist jetzt nicht so meins, aber Hauptsache Vitamine. Kommt zwar nicht annähernd an meine Proteinshakes dran, aber ich will ja auch nicht verhungern.“ Kerstin verdrehte genervt, aber lachend, ihre Augen. Sie fand, dass er es langsam übertrieb, er hatte nur noch Sport und Essen im Kopf.

„Wieso bist du jetzt eigentlich hier?“, wiederholte Kerstin sich. „Musst du nicht langsam gehen?“ sagte er mampfend. Er hatte Recht; sie musste sich auf den Weg machen, sonst würde sich ihre Lehrerin wundern. Unterwegs fiel ihr auf, dass Sergej überhaupt nicht auf ihre Frage eingegangen war, immer wand er sich irgendwie heraus. In der Klasse angekommen, tuschelten alle um sie herum, wieso sie so lange gebraucht hatte.

Kaum saß sie auf ihrem Stuhl, der unfassbar unbequem war, erklang der Feueralarm. „So ein Mist, ich komm´ noch zu spät zum Treffpunkt“, murmelte sie in sich hinein. Sie gingen in Zweierreihen nach draußen und warteten eine gefühlte halbe Stunde ungeduldig in der Kälte. Beim Zurücklaufen entdeckte sie einen Teil eines weißen Pullovers, besser gesagt von Sergejs Pullover. Kerstin wandte sich kurz von ihrer Klasse ab und ging unauffällig zu dem Baum, bei dem sie ihn gesehen hatte. „Was machst du denn hier, was, wenn dich jemand sieht, dann wirst du von der Schule geworfen.“ „Psst, maaan Kerstin, sei doch nicht so laut, ich musste aus dem Gebäude. Und übertreib nicht immer so, ich werde nicht gleich von der Schule geschmissen“, flüsterte Sergej. „Wir treffen uns gleich genau hier, ich komm schon irgendwie aus dem Unterricht“, versicherte Kerstin ihm. Und wenn man´s genau nahm, ging es gar nicht sofort zum Treffpunkt am Kanal. Zuerst mussten sie ins Lager, wo Sergejs Bruder Alex arbeitete. Denn er stellte ihnen die Farbdosen zur Verfügung – viele Musterfarben zum Ausprobieren. Verbindungen waren eben alles!

Wieder im Klassenraum, überlegte Kerstin, wie sie es wohl schaffte aus der Schule herauszukommen, um pünktlich bei Sergej und später am Treffpunkt zu sein. Sie lief nach vorne und sprach ihre Lehrerin an: „Mir geht es den ganzen Tag schon nicht gut, könnte ich bitte nach Hause gehen?“ Frau Meermann ließ sie mit skeptischem Blick gehen und sie freute sich ziemlich, dass sie pünktlich kommen würde, dachte sie zumindest. ...

Ann-Kathrin Hein, Jacqueline Helmig

Frau Meermann

Da ging sie hin, die Leistungsträgerin des Kurses. Hoffentlich war es nichts Ernstes! Aber als sie das Mädchen darauf ansprach, bat Kerstin sie nur etwas verlegen um Diskretion. Was sollte sie da schon machen? Nachzufragen wäre taktlos gewesen.

„Oje, diese Kinder!“, Frau Meermann war beunruhigt. Nie wusste man, wie man mit ihnen drum und dran war. Eben noch las Kerstin einen wunderbaren Aufsatz vor, über den sie noch lange mit der Klasse sprechen konnte, und im nächsten Moment ging es ihr schlecht und sie bat darum gehen zu dürfen. Was sollte sie nur davon halten?

Dabei konnte Frau Meermann genau beobachten, wie Kerstin auf das Display ihres Handys schaute. Bestimmt hatte das Mädchen ganz andere Sorgen. Auf dem letzten Schulfest hatte sie zugeschaut, wie Kerstin mit ihrem Hund umging, einem Drahthaarfox aus dem Tierheim. Natürlich hatte sie sich sofort nach dem Tier erkundigt, denn sie war sofort hingerissen von dem großen Tier, das dennoch einen tapsigen Eindruck vermittelte, wenn er mit seinen staksigen Beinen über den Schulhof trabte. Frau Meermann konnte kaum die Augen von ihm wenden und Kerstin beantwortete damals all ihre Fragen. Ob der Hund jetzt krank war und Kerstin sich sorgte? Bestimmt war es so, denn welchen Grund konnte es sonst geben, den Unterricht vorzeitig zu verlassen? Frau Meermann würde genauso handeln, wenn es einem ihrer Frettchen schlecht ginge. Als Theobald schlaff im Käfig lag, nichts fraß und nur noch würgte, ging sie natürlich mit ihm zum Tierarzt und dachte gar nicht an Schule. Sie hätte sich ohnehin nicht konzentrieren können. Theobald, ach, Theobald! Als er nach einem Schlaganfall nicht mehr zu retten war, musste sie weitere zwei Wochen zuhause bleiben, denn sie konnte seinen Tod kaum verkraften. Gut, dass sie noch Cassandra mit den Kulleraugen, Marlene mit den schönen Beinen, Josefine mit den Löckchen und die flinke Mariola hatte, die vier Weibchen hatten sie wiederaufgebaut. Es war ihnen allerdings anzumerken, dass auch sie ihren Theobald vermissten.

Ach, sie konnte Kerstin so gut verstehen. Wie hieß ihr Hund noch gleich? Sebastian, Bastian – Bastl. Ja, das war's. Die bayrische Version: Bastl. Wie kommt man denn nur auf so einen Namen? Das hätte ihr nicht passieren können. Egal, der Hund hätte jeden Namen haben können, er war eine Naturgewalt, der Frau Meermann absolut nicht widerstehen konnte. Und deshalb ließ sie Kerstin auch sofort gehen. Wenn Bastl nach seinem Frauchen verlangte, konnte sie unmöglich im Weg stehen.

Wann konnte sie nur endlich anfangen zu unterrichten? Zur Abwechslung war sie endlich einmal so gut vorbereitet wie ihre Kollegen. Dieser Verwaltungskram nahm immer verflüchtigt viel Zeit in Anspruch, dann noch die ständigen Nachfragen, bis die Entschuldigungsbriefe eingesammelt und verwaltet waren. Zwei Namen standen nun schon da und Frau Meermann, war sich sicher, dass sie noch nicht alle erfasst hatte. Hermenegild studierte das Klassenbuch, das er schon seit Jahren vorbildlich führte. Wie es ihm immer gelang, allen Kollegen einen Eintrag und die Paraphe abzurufen, würde ihr ewig ein Rätsel bleiben. Genau wie sein Name – wer tat seinem Kind so etwas an? Aber er schien aus einem alten Geschlecht ostelbischen Erbjunkertums zu entspringen, jedenfalls hatte sein Vater auf dem letzten Elternsprechtag etwas in dieser Richtung geäußert. Zweifellos war Hermenegild erheblich ordentlicher und sorgfältiger als sie, so viel stand mal fest. „Der Heiko ist auch noch nicht eingetragen“, meldete er jetzt.

Heiko! Gestern war er auch schon nicht da, was war denn da schon wieder los? Ständig war er irgendwie kränklich. Alteingesessene Familie, recht wohlhabend. Der Name erinnerte irgendwie an Hanno, den jüngsten Spross der Buddenbrooks. Thomas Manns berühmtestes Werk – schade, dass es zu umfangreich war, um es als Klassenlektüre zu lesen. Gestorben ist er, der arme Junge. Und einen dicken schwarzen Strich hat er unter den Familienstammbaum gezogen, so dass sein Vater einen Schrecken bekommen hat. Ach, du lieber Himmel! Was war bloß mit Heiko? Er wird doch nicht... Besser einmal nachfragen, manche Schüler wissen vielleicht etwas. „Heiko? Ach, Frau Meermann, der hat Männerschnupfen, nicht der Rede wert! Und Sie wissen doch: das Bakterium sieht so aus wie der Todesstern aus Star Wars! Der Heiko wird schon wieder. Der muss doch bei jedem Schnüpfchen zuhause bleiben.“ Was Schüler so alles wussten, unglaublich. Also doch kein Hanno, besser so.

Sie musste sich nun unbedingt wieder auf den Unterricht konzentrieren, hatte sie überhaupt schon alle Fehlenden eingetragen? Während ein völlig unbegabtes Kind seinen Aufsatz vorlas, ließ sie ihren Blick über die Klasse schweifen. Was sollte sie nur hinterher sagen? Da stimmte ja überhaupt nichts, nicht eine charakteristische Eigenschaft war zu erkennen, die Beschreibung des Protagonisten plätscherte vor sich hin. Dabei sollte doch nur eine Person beschrieben werden, die die Schülerinnen und Schüler gut kannten. Ja, Herrschaftszeiten, war das denn so schwer. Hach, jetzt fing sie auch noch an, bayrisch zu schimpfen. Der Bastl...

Die kleine Rabiata aus der zweiten Reihe fehlte, wie hieß sie doch gleich? Immer eine rotzige Bemerkung auf den Lippen, aber immer drahtige Bewegungen. Sie war wohl recht sportlich, aber Deutsch schien wohl nicht ganz oben auf der Liste ihrer Lieblingsfächer zu stehen. So ganz sauber war sie auch nie, manchmal schien es, als hätte sie in ihrer Kleidung geschlafen. Wer weiß? Martina? Marianne? Nein, Martha. Stimmt. Da hätte sie auch früher draufkommen können, einfach die Namensliste im Klassenbuch durchgehen, dann wäre sie früher oder später auf den Namen gestoßen. Aber warum einfach, wenn's auch kompliziert ging? „Martha?“, fragte sie einfach in die Runde. Manchmal setzten die Schüler sich auch um, wenn jemand fehlte und so konnte es leicht passieren, dass sie jemanden übersah. „Sie fehlt, Frau Meermann!“, sagte Hermenegild. „Ihr Fahrrad steht auch noch nicht im Fahrradkeller. Möglich, dass sie krank ist.“ Frau Meermann zog die Brauen hoch. Der Krankenstand war aber ganz schön hoch heute Morgen. Naja, die kalte Jahreszeit war wohl dafür verantwortlich. Sie seufzte. Wär' sie doch bloß auch im Bett geblieben!

Gut, dass es noch die Jungs gab! Besonders Görschwin hatte den Rap im Blut, das klang immer rhythmisch. Einige Schüler gaben auch noch trompetenartige Geräusche von sich und unterstützten den Vortrag damit, das klang zwar fremd und sie war das nicht gewohnt, aber interessant war es immer. „Görschwin, was hast du zu bieten? Auch einen Parallelsong?“

Görschwin rückte seine Brille zurecht, blätterte in seinen Unterlagen und erklärte ein wenig umständlich, warum er keinen Parallelsong bieten konnte. „Wissen Sie, der Parallelsong... Ich habe wirklich darüber nachgedacht, aber nichts brachte meine innere Saite zum Klingen!“ Hach, wie er sich wieder ausdrückte, so ein Wohlgefallen. Ein Lächeln huschte über Frau Meermanns Gesicht, einem nachdenklichen Schüler wie Görschwin konnte man doch nichts übelnehmen. Nun zwinkerte er auch noch seinem Freund und Banknachbarn Hermenegild zu. Ob die beiden zusammengearbeitet hatten – wie schon so oft? Und meistens erfolgreich, da gab es nichts zu meckern.

„Ja, wie ich schon sagte, da tat sich so gar nichts. Aber dann machte mich Hermenegild“ – Ha, sie hatte es doch gewusst, dass er seinen Buddy ins Spiel bringen würde! – „auf Lars Ruppel aufmerksam.“ Huch, wer war denn das? Ein Schüler der Parallelklasse vielleicht? Da musste sie doch direkt mal nachfragen und Görschwin ließ sich nicht lange bitten. „Lars Ruppel? Der ist Mr. Slam Poetry persönlich und sogar schon Hessenmeister in der Disziplin! Hermenegild hat seinen Rap „Bread Pitt“ gehört und der war der Hammer! Wir sollten Lars Ruppel an unsere Schule einladen.“ Frau Meermann strich sich eine Locke aus dem Gesicht. Brad Pitt kannte sie natürlich, wer denn wohl nicht? Oh, was für ein schöner Mann! Alle Filme mit ihm hatte sie gesehen. Träumerisch sah sie aus dem Fenster.

„Aber Görschwin, was hat denn der Schauspieler mit Rap zu tun? Und Lars Ruppel hat da ja sicher eine gute Idee entwickelt, aber Hessen liegt jetzt nicht grad um die Ecke. Wie passt das denn alles zusammen? Ich komme da grad nicht so ganz mit.“ Es gab also sogar Wettbewerbe im Poetry Slam? Landesweit? Das ist ja unglaublich, wie schnell sich manche literarischen Kunstformen ausbreiteten.

„Also, Frau Meermann, zuerst müssen wir unterscheiden zwischen dem Männernamen „Brad“ und dem englischen Wort für Brot, also „Bread“. Der Name „Pitt“ ist ein Gag, der uns ein bisschen irreführen soll. Hat ja auch geklappt, oder?“ Görschwin lachte in die Runde, schnippte mit den Fingern und bildete mit seinen nach oben gewandten Handflächen einen Halbkreis. Seine Mitschülerinnen und Mitschüler lachten jetzt auch, da musste Frau Meermann auch schmunzeln. „Gut, haben wir das geklärt. Der Song beschreibt alle Brote auf der Welt mit einzigartigen Namen. Und ich dachte mir, wenn das mit Brot in Hessen funktioniert, dann mit Kohle im Ruhrgebiet sicher auch. Wollen Sie ihn hören?“ Frau Meermann nickte und die Klasse veranstaltete einen Trommelwirbel mit den Fingern auf den Pulten. Görschwin ließ sich nicht lange bitten:

„Helmut Coal

Wenn mich jemand früge, und man fragt mich oft zu allmöglichen Dingen, aber wenn mich jemand früge, welche Kohle ich fördern würde, erzähle ich immer dasselbe:

Lieber Kumpel, die Kohle, die ich fördern würde, wäre so rustikal, so dunkelschwarz, dass sie Holzkohle nicht im geringsten ähnelte; Kohle, die sich zweifelsfrei in die folgende „Hall of Coal“ einreihen ließe:

Bochumer Schwarzbrocken,
Gelsenkirchener Geröll,
Oberhausener Klumpen,

Essener Kies,
Bottroper Brennstoff,
Dortmunder Schutt,
Mülheimer Trümmer,
Gladbecker Block.

Kohle, die nicht nur wärmt, sondern auch kühlen kann!

Kohle, die die Umwelt säubert, anstatt sie zu verschmutzen!

Kohle, die so schwer ist, dass sie zwei Fördertürme benötigt!

Kohle, die sich weigert, billiges Fleisch zu grillen!

Kohle, die so gigantisch ist, dass, wenn man sie fördert, keine Halde, sondern der Mount Everest entsteht!

Kohle, die nur mit einem riesigen Flammenwerfer zum Brennen gebracht werden kann!

Kohle, die nicht nur als Synonym „Schwarzes Gold“ im Namen trägt, sondern den Begriff erfunden hat!

Eine Kohle von Welt, aber nicht für die Welt. Nein.

Eine Kohle für mich!“

Donnernder Applaus der Klasse, auch die Füße stampften mit – wie schon bei der Aufzählung der unterschiedlichen Kohlesorten. Hermenegild gab den Takt an, Görschwin strahlte. Frau Meermann war begeistert. „Wie habt ihr das nur hingekriegt? Das müsstet ihr wirklich einmal aufführen! Es bräuchte sich bestimmt nicht hinter dem Original zu verstecken! Und wie hieß der Hessenmeister noch? Ich würde mir gern seinen Namen aufschreiben.“ Görschwin bat um erneuten Trommelwirbel und rief auf dem Höhepunkt: „Lars Ruppel! Am besten schicke ich Ihnen mal einen Link.“ Frau Meermanns Nicken wurde rhythmisch, sie war hochofren. Der Tag begann wirklich richtig gut, nie hätte sie es gedacht.

Und jetzt noch eine Meldung von dem Dreiergestirn in der ersten Reihe – bei sich nannte sie die Mädchen immer Triumpfeminat. Eine richtige kleine Schwatzkolonie, aber meistens kamen gute Ergebnisse dabei heraus. Helly, Lilly und Sally – ihre richtigen Namen sah Frau Meermann nur auf den Zeugnissen am Ende des Schuljahres, wer wollte sich das bloß merken? Und die drei zu unterscheiden, war auch nicht einfach. Deshalb wusste sie jetzt auch nicht, welche der Y-Girls sich zu Wort meldete.

„Frau Meermann, könnten wir unseres auch noch vorlesen? Hermenegild hat uns nämlich auch diesen Link geschickt, da haben wir auch etwas geschrieben. Sogar mit Kohle!“ Das gab’s doch nicht. Manche Stunden zogen sich zäh wie Sirup, aber heute lief es wie geschnitten Bread – nein, Brot. Mit einem raschen Blick auf die Uhr wandte sie sich an das Mädchen: „Eigentlich wollte ich mich jetzt der Hausaufgabe zuwenden, aber ich merke, viele von euch haben richtig gute Sachen zustande gebracht. Dann ändere ich am besten meine Planung und bitte nur um Überarbeitung und Fertigstellung bis zur nächsten Stunde, dann haben wir jetzt noch Zeit für Helly, Lilly und Sally!“ Während die Mädchen nach vorn gingen, skandierten die Mitschülerinnen und Mitschüler „HeLiSa!

HeLiSa! HeLiSa!“ Hm. Wie kamen sie denn nur wieder auf so etwas? Keines der Mädchen hieß so. Aber die drei freuten sich und stellten sich auf. Eine gab den Takt an und auf ein geheimes Kommando, das sich Frau Meermann nicht erschloss, schrien sie alle drei den Titel:

„Coal Sprouse!

Wenn mich jemand früge und man fragt mich oft, was mir in den Sinn kommt, wenn ich an Essen denke, nenne ich den Namen des schwarzen Goldes des Potts.

Ein Liebesgedicht an die Kohle:

Coal Sprouse, zu hart für jede Spitzhacke, zu heftig, egal ob

Bergbautechnologe Horst,

Bergbaufacharbeiter Karl-Heinz,

Bergmann Jürgen,

Mitarbeiter der Produktion unter Tage Paul,

Dreher Mustafa,

CNC Fräser Lukas,

Grubenschlosser Igor,

Stapelfahrer Manfred,

Techniker im Spezialtiefbau Ali,

Elektriker unter Tage Björn,

Hauer Robert oder Steiger Heribert,

keiner kann sie bezwingen.

So heiß unter dem Rost, dass die Bratwurst davon herunterhüpft.

So schwarz, dass Darth Vader Angst hätte.

So hochwertig, dass die Braunkohle vor Neid grün wird.

So voll dunkler Macht, dass die Bewohner Mordors darauf schlafen.

So edel, dass China früher nicht mithalten konnte.

So von bester Qualität, dass es die Konkurrenz anderer Orte nicht gab.

So schwer, dass normale Grubenbahnen sie nicht transportieren konnten.

So geliebt, dass sie uns allen fehlt.

Denn ohne den Erdbrocken is dat Leben, wat wa hab´n, hier im Pott nich datselbe!

Glück auf!“

Der Jubel war laut, fast war der Feueralarm nicht zu hören. Diese unabdingbaren Übungen kamen immer zum ungünstigsten Zeitpunkt! Frau Meermann konnte nur noch mit Handzeichen andeuten,

wie sehr ihr der Vortrag gefallen hatte. Außer dem Titel hatten die Mädchen immer einzeln gesprochen, dennoch wechselten sie ständig ihren Platz. Das hatte was, denn so stand immer diejenige auf demselben Fleck, wo gerade gesprochen wurde, die anderen beiden tanzten um sie herum und rockten die Klasse. Was für eine Darbietung! Ob sie lange geübt hatten? Dafür, dass sie heute Morgen noch recht lustlos die Schule betreten hatte, war das eine wunderbare Entwicklung. Aber jetzt musste sie sich dick einpacken, denn die Aufsicht auf dem Pausenhof wartete auf sie. Hoffentlich hatte sie Ohrenstöpsel eingepackt, der Lärm draußen sollte nicht den Rap-Rhythmus in ihrem Kopf übertönen. Schnell noch das Klassenbuch gepackt und hinaus zum Treffpunkt! Halt, waren auch alle Fenster geschlossen?

Lilli Bodden, Katharina Kutzim, Thomas Michels, Layla Schmidt, Tommy Duc Tran

Kerstin

Kerstin verließ den Musikraum und machte sich auf den Weg zur Turnhalle. Sport war zwar eines ihrer Lieblingsfächer, aber besondere Lust dazu hatte sie heute nicht. Diese blöde Übung zum Feueralarm hatte sie völlig aus dem Takt gebracht. Zwei Mal im Jahr heulten die Sirenen probeweise auf, so verlangte es wohl die Brandschutzordnung. Ätzend war es dennoch. Gelangweilt trottete sie zum Treppenhaus, als sie sah, dass der Hausmeister mit einigen Mitschülern Bilder an die Wand hängte.

"Hey, was geht hier denn ab?", fragte Kerstin und wandte sich an die Jungen. "Der Kunst-Kurs hat wieder einmal ein Riesenprojekt gestemmt," erzählte der Größte von ihnen, auf die große Leinwand zugehend. "Geiles Graffiti! Schade, dass ich schon losmuss. Habt ihr irgendwelche Reste oder Müll? Nehme ich gerne mit auf dem Weg nach unten. Hab nämlich jetzt Sport." Die Jungs sahen sich an. Welch Angebot! Wie kamen sie denn dazu? Aber egal, da mussten sie zuschlagen. Im Nu hatte Kerstin einen großen Karton in den Händen, mit vielen Resten und Sprühflaschen, in denen noch Farbe war. Sie lächelte - Ziel erreicht.

Slata Didhsun